

Rolle und Herkunft von Krisen im Kapitalismus¹

Anders als bei der (online abgehaltenen) Marxistischen Studienwoche 2021, die dem Formwandel des Kapitalismus und der Rolle von Krisen gewidmet war, geht es in diesem Beitrag weniger um konjunkturelle Krisen, sondern in erster Linie um die Herkunft, die Entstehung und Ursache von »großen« Krisen im Kapitalismus, hierunter die gegenwärtige »multiple Krise«.

Georg Fülberth behandelte bei der Marxistischen Studienwoche 2021 systemische Krisen des Industriekapitalismus seit 1873 und kapitalistische Transformationen. Neu für mich war sein Hinweis auf eine zeitweilige Überlagerung von Militär- und Zivilkeynesianismus in der Periode von 1929/33 bis 1973/75. In meinem Artikel zum preußischen Militarismus und US-amerikanischer Gewaltherrschaft in Z 132 hatte ich dies von Eric Hobsbawm so genannte »goldene Zeitalter« nach dem 2. Weltkrieg nicht im Auge. Dagegen betonte ich, dass die übrigen kapitalistischen Wirtschaften an das »Schicksal der US-amerikanischen Wirtschaft unter und nach der Wiederaufbauperiode der Nachkriegszeit (Jánossy 1966)« gebunden waren (Czeskleba-Dupont 2022, 159).

Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung: Jánossy

Der Stiefsohn des Literaturwissenschaftlers und Philosophen Georg Lukács, Franz Jánossy, arbeitete bis 1974 als Ökonom im ungarischen Planministerium. Aufgrund seiner Forschungen wandte er sich gegen die Erwartung, die hohen Wachstumsraten der Wiederaufbauperiode nach dem 2. Weltkrieg würden so weitergehen. Sein Buch von 1966 *Das Ende der Wirtschaftswunder*« erhielt den anspruchsvollen Untertitel »Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung« (Jánossy 1966).

Damit wollte er sagen, »dass die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes letzten Endes vom Niveau und von der Entfaltung der Arbeitskraft bestimmt wird« (Jánossy 1966, 105). »Die Erscheinungsform der wirtschaftlichen Entwicklung (deckt sich) nicht unmittelbar mit ihrem Wesen. Es scheint nämlich, als ob vor allem die Produktionsmittel Träger der wirtschaftlichen Entwicklung wären. Wo doch das wesentliche, primäre Moment des Fortschritts die Weiterentwicklung des Menschen selbst ist.« (ebd.)

Die von ihm untersuchte Krisendynamik gelte allgemein für zyklische Krisen. Elmar Altvater bezog 1971 Jánossy's Analyse auf das spezielle »Problem: Das Auslaufen der Rekonstruktionsperiode und das Bildungssystem«. Er bemerkte, »dass in Rekonstruktionsperioden die zyklischen Krisen des Kapitals weniger scharf sind« (Altvater 1971, 172 A). Nach dem 2. Weltkrieg war der Glaube an einen krisenfreien Kapitalismus verbreitet. Staatsinterventionismus mit »Stückwerks-Technologie« sei

1 Überarbeiteter Vortrag von der Marxistischen Studienwoche 2023, Frankfurt/M.

ausreichend, um Krisen zu vermeiden, meinte der Marx-Kritiker Karl Popper (Popper 1958/2003, Band II).

Zyklische Abschwünge können in der Tat aus geographisch-historischen Gründen schwächer oder schärfer ausfallen. Jánossy demonstriert das im Vergleich der Industrieproduktion in Dänemark und der BRD. Dänemark zeigt von 1920 bis 1960 nur kleinere Abweichungen von einer Trendlinie der industriellen Produktion, die historische Maxima verbindet; als Lebensmittel-Exporteur erlebte das Land in und kurz nach dem 1. Weltkrieg eine Sonderkonjunktur von »Gulasch-Baronen«. Aufgrund von Dänemarks Neutralitätspolitik gab es in beiden Weltkriegen keine wesentlichen Kriegszerstörungen. Ab 1958 verstärkte sich die Industrialisierung des Landes.

Die deutsche Industriestatistik rekonstruierte Jánossy für das Gebiet der BRD. Sein Trend verbindet 1913 und 1963 als Jahre der Vollbeschäftigung, während das tatsächliche Produktionsniveau in der Zwischenkriegszeit enorme Rückschläge erlitt. Zeiten mit Massen-Arbeitslosigkeit bedeuteten eine sozial krisenhafte Unter-Ausnutzung des Produktionspotentials.

Jánossy erwähnt auch historische Wechsel von Trendlinien. In den USA herrschte seit 1860 ein starker Wachstumstrend, der 1905 *am Ende der extensiven Periode der Industrialisierung* (Jánossy 1966, 94) durch einen weniger starken Wachstumstrend abgelöst wurde.

In Russland wurde ein schwächerer, aus dem Zarismus stammender Trend nach den Revolutionsjahren 1922 von einem stärkeren, mit Aufrüstung verbundenen Wachstumstrend abgelöst (ebd., 65). Das Ende der sowjetischen Rekonstruktionsperiode nach dem 2. Weltkrieg fiel zeitlich mit dem zur Entstalinisierung führenden XX. Kongress der KPdSU 1956 zusammen. Jánossy betont, dass ein Rückgang der industriellen Wachstumsraten zu erwarten war, ohne dass dies mit der Entstalinisierung zusammenhing (ebd., 25).

Jánossy beschreibt einen Krisenzyklus: Das realisierte Produktionsniveau fällt unter den Trend. Der Abstand vom Trend bemisst die Möglichkeit eines Aufschwungs aus dem Krisen-Tief, dann aber auch die Grenze des Aufschwungs.

Während der Krise gibt es potenzielles Wachstum, weil die menschlichen Fähigkeiten sich entsprechend Jánossys Hervorhebung der Arbeitskraft als wesentlichem Faktor weiter entwickeln – auch wenn Produktionsmittel brachliegen. Dadurch entsteht eine Spannung zwischen Beschäftigungs- und Berufs- oder Arbeitsplatzstruktur.

Der von Jánossy hervorgehobene Umfang von Arbeitslosigkeit in BRD-Deutschland veranschaulicht die negative Seite der Krisen: Strukturell gesehen *»weicht (dann, RCD) die Beschäftigungsstruktur von der Berufsstruktur ab, und zwar in der Weise, dass die potenziell gegebenen Berufskennntnisse nicht mehr voll zur Geltung gelangen können«* (ebd., 225). Sobald das reale Produktionsniveau aber die Trendlinie potenzieller Produktion erreicht, *»kann sich die Beschäftigungsstruktur nur mehr in dem Masse ändern, in dem sich die Berufsstruktur wandelt – und hiermit wird*

die Veränderung der Berufsstruktur zum bestimmenden Moment für das Wachstum des Produktionsniveaus« (ebd.).

Bei fehlenden Qualifikationen macht sich dann die Bedeutung des Ausbildungssektors als begrenzender Faktor für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung geltend. Nach dem Sputnik-Schock von 1957 entdeckte man so in der BRD eine ‚Bildungskatastrophe‘ (Czeskleba-Dupont 1965). Als Forscher veröffentlichten Elmar Altvater und Freerk Huiskens 1971 ihre »Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors«. Hier stellten sie auch Jánossys Arbeit dar (Flatow 1971; Altvater 1971). Was die von Jánossy so benannte »Entfaltung der Arbeitskraft« betraf, waren inzwischen zur Überwindung der Bildungskatastrophe u. a. Forderungen nach einer Demokratisierung der Hochschulen laut geworden (Nitsch u. a. 1965). Die zu erwartende Rebellion von Schülern, Studenten und Jungarbeitern setzte das Problem, wie wir alle wissen, spätestens um 1968 auf die politische Tagesordnung der noch immer kapitalistisch-imperialistischen Länder.

Lange Wellen der Weltmarkt-Konjunktur: Kondratieff

1985 erklärte Jánossy in einer dänischen Tageszeitung: »Die Planwirtschaft hängt an der Nabelschnur des Kapitalismus... Das Problem ist, dass die technologische Entwicklung in diesen Ländern keine selbständige Verankerung hat« (Sperling 1985; Übers. RCD). Er wirkt in dem Interview mit Recht resigniert. Die staatssozialistischen Länder des RGW waren wegen weniger leistungsfähiger Mikro-Elektronik in einen fatalen Rückstand bei der Computerisierung der Produktion und besonders der Raketentechnologie gelangt (Haug 1993, 132 und 2003, 204). Auf einem RGW-Chip konnten wesentlich weniger Informations-Verbindungen geschaltet werden als auf den westlichen.

Jánossys ursprünglicher Analyse entging diese historisch fatale system-externe Abhängigkeit, da er nur die wirtschaftliche Entwicklung einzelner National-ökonomien verglich und annahm, dass sie wesentlich von inneren Potentialen bestimmt wurde. Er registrierte den Einfluss von außen kommender Faktoren nur in Gestalt von Kriegseinbrüchen oder der Weltwirtschaftskrise, sah sie aber nicht als durchgehende strukturelle Abhängigkeit von der umgebenden Weltwirtschaft.

Weltwirtschaftliche Entwicklungstheorien haben diesen Widerspruch als Gegensatz von Modernisierungs- und Abhängigkeitstheorien thematisiert. Eine Variante der Abhängigkeitstheorien ist die vor allem von Immanuel Wallerstein entwickelte Welt-Systemanalyse (Wallerstein 1994, Czeskleba-Dupont 2006). Sie wurde u. a. von den politischen Geographen Colin Flint und Peter Taylor popularisiert. Sie kritisieren nationalökonomische Modernisierungstheorien als »developmentalism« (Flint/Taylor 2011, 16).

Flint und Taylor bezeichnen es als futuristische Spekulation, zu meinen, dass arme Länder aus innerem Antrieb und auf eigenen Wachstumspfaden zu modernen reichen Ländern würden. Ihre Alternative: »Die Welt-Systemanalyse ist eine Herausforderung für den ›developmentalism‹: Die vereinfachte Welt einer internationa-

len Stufenleiter wird ersetzt durch das avancierte Konzept der kapitalistischen Weltwirtschaft.« (Flint/Taylor 2011, 17; Übers. RCD)

Zur historischen Dynamik der Weltwirtschaft seit dem Aufkommen des Industriekapitalismus sagen sie: »Die Weltwirtschaft hat sich in einer zyklischen Bewegung entwickelt. Die erste Person, die ein solches Schema vorschlug, war ein russischer Wirtschaftswissenschaftler, Nikolai Kondratieff, und heute sind solche 50-Jahres-Zyklen nach ihm benannt.« (Flint/Taylor, 21) Seit der ersten industriellen Revolution wurden vier solche langen Wellen der Konjunktur identifiziert, bei denen sich Wachstums- oder A-Phasen und Stagnations- oder B-Phasen im 50-Jahres-Zyklus abwechselten.

Hierzu heißt es im Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus: Kondratieff war daran interessiert, »neben den...kurzen, dreieinhalbjährigen Zyklen und den bereits von Marx dargestellten Zyklen mittlerer Dauer, die...7 – 11 Jahre währen« die »Existenz etwa 50 Jahre dauernder langer Wellen« empirisch nachzuweisen (Komsopoulos 2012, Sp. 708). Er »konzipiert(e) IW als regelmäßige Abweichungen vom langfristigen Trend kapitalistischer Entwicklung...« Seine Untersuchung zeige, »dass...während des Abschwungs besonders viele wichtige Entdeckungen und Erfindungen in der Produktions- und Verkehrstechnik gemacht würden, die jedoch gewöhnlich erst beim Beginn des neuen Anstiegs im Großen auf die wirtschaftliche Praxis angewandt zu werden pflegen«. (Kondratieff 1926, zit. nach Komsopoulos, ebd.)

Zum ersten der 4-5 Zyklen ist zu bemerken, dass dieser in den 1840er Jahren in eine Landwirtschaftskrise (die sog. Europäische Kartoffelkrise) mündete. Fülberth erwähnt diese Krise nicht. Er unterscheidet in der Geschichte des Kapitalismus drei systemische Krisen: die von 1873ff., 1929ff. und 1975. Dies stimmt im Wesentlichen mit Flint/Taylor überein.

In den achtziger Jahren vermissten Wirtschaftswissenschaftler einen Aufschwung der Weltwirtschaft zum fünften Kondratieff-Zyklus. Flint und Taylor konstatierten: High-Tech und Biotechnologie führten entgegen entsprechenden Erwartungen nicht zu neuen industriellen Komplexen in anderen Regionen, die einen weiteren Aufschwung der eurozentrischen Weltwirtschaft ermöglicht hätten.

Seit den 1970er Jahren entwickelte sich ein strukturelles Krisensymptom: Statt kapitalistisch produktiver Investitionen floss anlagensuchendes Kapital im Zuge privatkapitalistischer Finanzialisierung in die kurzschlüssige Profitproduktion von Geld zu mehr Geld ($G - G'$), also durch bloßen Händewechsel von Vermögenswerten. Fülberth analysiert dies als »Finanzmarktgetriebenen Kapitalismus«, datiert von 1974/75 bis 2007. Welt-System Analytiker deuten dieses Krisensymptom als einen »hegemonischen Zusammenbruch«, bei dem finanzielle und militärische Potenzen zentralisiert werden, während sich ein neues System der Geschäftsbeziehungen nur langsam herauskristallisiert (Arrighi/Silver 1999, 122).

Geoökonomisch ist die Welt heute nicht mehr offen für die Beherrschung durch einen neuen Hegemon im Zuge des europäisch-atlantischen Expansionismus als historischem Prozess. Dieser hatte ja auch schon lange vor der englischen

Industrialisierung mit der militärischen Eroberung und Umstrukturierung der für die Europäer Neuen Welt begonnen.

Welt-systemisches Chaos – Umwelt und keine Entwicklung: Wallerstein

Nach den historischen Hegemoniephasen der handelskapitalistischen Niederlande, von Großbritannien als Werkstatt der Welt und dem letzten (heute noch global dominierenden, aber weltwirtschaftlich absteigenden) Hegemon USA fanden sich in diesem Lager keine neuen Kandidaten für eine solche hegemoniale Rolle mehr – Deutschland, die EU und Japan waren nicht in der Lage, diese Rolle wahrzunehmen (vgl. Moore 2013, 149). Damit geriet die Welt nach Wallerstein in ein »welt-systemisches Chaos«, das vermutlich noch einige Zeit andauern wird.

Ich gehe im Folgenden auf die Arbeiten des Historikers Jason Moore ein. Moore hat die Welt-Systemanalyse durch das Konzept einer »Welt-Ökologie« bereichert. Dabei geht er davon aus, dass die Frage von Entwicklung heute (wieder) abgetrennt ist von der Frage der Nachhaltigkeit.

Dabei hatte die UNO in den achtziger Jahren eine Kommission zu »Umwelt und Entwicklung« eingerichtet, die 1987 ihren Bericht »Unsere gemeinsame Zukunft« herausgab (Weltkommission 1987). Die Arbeiten der Kommission wurden 1992 auf der Weltkonferenz zu Umwelt und Entwicklung in Rio u. a. umgesetzt in Konventionen zur Klimafrage und zur Biodiversität. Letztere wurde von den USA nicht unterzeichnet, erstere aber doch unter dem vereinten Druck von EU und Entwicklungsländern. Alain Lipietz bewertete dies als eine diplomatische Niederlage für die USA, vergleichbar mit dem Ausgang des Vietnamkrieges (Lipietz 1992, Nachwort zur englischen Ausgabe).

Ziel der Klimakonvention ist eine »Stabilisierung von Treibhausgaskonzentrationen auf einem Niveau, bei dem eine gefährliche, vom Menschen verursachte Störung des Klimasystems verhindert wird« (Art. 2 UNFCCC). Jason Moore protestiert nun gegen falsch universalisierende Formulierungen wie »vom Menschen verursacht«, die etwa im Begriff des Anthropozäns fortgeführt werden. Als Marxist spricht er stattdessen von Verursachung durch das Kapital, also von einem Kapitalozän.

Sind es denn die Menschen, könnte man fragen, die eine Beherzigung des in Rio ebenso beschlossenen Vorsorge-Prinzips verhindert haben? In Paragraph 15 der »Erklärung zu Umwelt und Entwicklung« hieß es: »Drohen schwerwiegende oder bleibende Schäden, so darf ein Mangel an vollständiger wissenschaftlicher Gewissheit kein Grund dafür sein...Maßnahmen zur Vermeidung von Umweltverschlechterungen aufzuschieben.«

So hätte die Klimakrise seit den neunziger Jahren durch ernsthafte Schritte zur Ökologisierung der Produktion in den darauffolgenden Jahrzehnten abgewendet werden können, wie der amerikanische Ökologe Barry Commoner es 1990 vorschlug (Commoner 1990, Kap. 9). Das 1997 in Kyoto beschlossene Protokoll zur Klimakonvention konnte seine für entwickelte Staaten verpflichtenden Ziele der Reduktion von Klimagasen jedoch nicht erreichen, da es keine direkten Eingriffe

in die Technik der Produktionssphäre anzielte. Das 2015 in Paris beschlossene Klima-Abkommen ging auf die ursprüngliche Konvention zurück und ist damit von freiwilliger Umsetzung abhängig.

Inzwischen steigt die seit dem geophysikalischen Jahr 1958 gemessene Fieberkurve der CO₂-Konzentrationen immer weiter. Infolgedessen erleben wir eine in den letzten tausend Jahren nicht dagewesene Aufheizung der globalen Atmosphäre.

Klimakrisen als Krisen im kapitalistischen Lebensnetz: Moore

Jason Moore nimmt diesen radikalen Wandel unserer Umwelt ernst, wenn er sagt: »Die Klimakrise macht das Business-as-usual des Kapitalismus, wie es seit fünf Jahrhunderten bestanden hat, zunichte.« (Moore 2023, 157) Es geht ihm als Historiker nicht wie Mainstream-Analitikern nur um die Zeit seit Beginn der Industrialisierung, sondern um die Zeit seit dem Beginn kapitalistischer Expansion um 1492, der europäischen »Entdeckung« einer Neuen Welt.

Es sei »intuitiv zu verstehen, dass Kapitalismus mehr als ein ‚ökonomisches‘ System, ja mehr als ein Gesellschaftssystem ist. Kapitalismus ist eine Art und Weise, Natur zu organisieren.« (Moore 2020, 125; 2015, 86)

Noch bevor die Niederländer Neu Amsterdam begründeten, das von Engländern zu New York gemacht wurde, löste die anfängliche europäische Expansion in die sogenannte Neue Welt einen Boomerang der Klimaveränderung aus. Und zwar durch die europäische Eroberung und Vernichtung landwirtschaftlicher Zivilisationen in Mittel- und Südamerika in großem Maßstab. Durch direkten und indirekten Völkermord an 55 Millionen Menschen verfiel deren Landwirtschaft. Landwirtschaft wirkt als ein Kollektor von Sonnenenergie (Commoner 1977, 140), bindet aber im Vergleich zum Wald weniger Kohlendioxid. Die mit ihrer großräumigen Zerstörung einsetzende naturwüchsige Wiederbewaldung entzog der Atmosphäre riesige Mengen von Kohlendioxid (CO₂-Minimum 1610), was eine lange Periode globaler Abkühlung auslöste. Das Jahr 1610 wird daher von Forschern als wesentlicher Einschnitt zur Definition des sogenannten Anthropozän verwandt (Lewis/Maslin 2015).

Moore nennt dies die »erste kapitalogene Klimakrise (des) ‚langen, kalten 17. Jahrhunderts‘ (ca. 1550–1700)« (Moore 2023, 139). Damit machte sich erstmals das expandierende Kapital geltend, denn schon »zwischen 1450 und 1750 setzte sich eine neue Ära der menschlichen Beziehungen im Netz des Lebens durch: das Zeitalter des Kapitals« (Moore 2016, 603).

Die historische Abkühlungs-Krise zeigt: massive Wieder-Aufforstung kann die globale Atmosphäre abkühlen, was heute besonders notwendig ist, da sie als Abfallhalde für massive gasförmige Verbrennungsreste treibhausartig mit diesen angereichert ist. Es gilt, die natürlichen Funktionen von Wäldern zu erhalten und als Ökosysteme mit langer Umtriebszeit wiederherzustellen. Dazu gehört, dass

man sie nicht abholzt, um Bäume als undifferenzierte ›Biomasse‹ zu verheizen (Czeskleba-Dupont 2021).

Historisch rief der Kapitalismus eine um sich greifende »Zerstörung der Wälder« hervor, die zur Erderwärmung beitrug und noch immer beiträgt (Moore 2016, S. 609). Das begann schon in den Niederlanden bei in ihrem Aufstieg zur ersten Hegemonialmacht des modernen Weltsystems durch Städtebildung auf flachem und eingedeichtem Land. Hinzu kam ein expandierender maritimer Außenhandel, basiert auf windkraftgetriebenen Holzschiffen. Sie verstanden es, »Weltgeld, Weltmacht und Weltökologie miteinander (zu verbinden)« (ebd., 608).

In den Niederlanden selber ermöglichten land- und forstwirtschaftliche Importe – Holzzufuhren über den Rhein sowie Holz und Getreide aus dem Ostseeraum – eine Agrar- und Forstrevolution. In Europa wie in Übersee entstand zudem ein metallurgischer Kapitalismus, der Waldeinhegungen für die Produktion von Holzkohle brauchte. In den Tropen wurde ein System profitabler Zuckerplantagen mit einem Fabriksystem errichtet – wohlgermerkt vor der Erfindung der Dampfmaschine, die auf diese Weise erst ermöglicht wurde (Galeano 2002). Durch Anwendung von Sklaven zerstörte es sowohl menschliche als auch nicht-menschliche Ökosysteme, und dies nicht nur in der karibischen Region.

Moore zufolge liegt »ein grundsätzliches Moment jeder großen Welle der Kapitalakkumulation stets darin, dass die Bewegung der Proletarisierung/Enteignung und die landwirtschaftliche Revolution Hand in Hand gehen.« (Ebd., 605)

Um die Sicht auf ›fossilen Kapitalismus‹ zu erweitern, fragt Moore: »Wenn wir im Zeitalter des fossilen Kapitals leben, leben wir dann nicht ebenso in einem solchen des agrarischen Kapitalismus, in dem es nach wie vor zu Revolutionierungen beim Klassenkampf, bei den Produktivkräften und bei der Koordinierung von Nahrungsmittelüberschüssen ... kommt?« (ebd., 616)

Die andauernde weltweite Nahrungsmittelkrise deutet auf die lebenspraktische Relevanz von ökologischen Überschüssen hin, die Moore zufolge am Ende sind (Moore 2023). Analytisch bestätigt dies die von Marx hervorgehobene Tendenz kapitalistisch industrialisierter Landwirtschaft, dass sie »die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter« – und zwar wegen Fehlentwicklungen von »Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses« (MEW 23, 530).

Moore ist einig mit dem Kampftrup: »Nicht Klimawandel, sondern Systemwandel«. Das sei richtig, sagt er, »aber es ist darauf zu achten, was man unter dem System versteht« (Moore 2016, S. 601).

Man sollte auf jeden Fall vermeiden, System und Umwelt absolut gegenüberzustellen. Wie Karl Hermann Tjaden in den 1970er Jahren sagte, ist Gesellschaft ein System mit zwei Umwelten, nämlich außermenschlicher sowie innerer, menschlicher Natur, die es vermittelt (Tjaden 1977, 9).

Gesellschaftliche Arbeit fungiert als Vermittler zwischen beiden Polen, indem sie den Stoffwechsel des Menschen mit der Natur vermittelt, reguliert und kontrolliert, wie es in Marx' Kapital heißt (MEW 23, 192). Es handelt sich hier um die

»ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet«. Und diese »bleibt immer wahr für den Gesamtarbeiter, als Gesamtheit betrachtet« (MEW 23, 531f.). In meinem Beitrag über Umweltfragen zum Jahrbuch des IMSF 1985 habe ich es bei diesem Zitat belassen (Czeskleba-Dupont 1985, 532). Dabei sah ich von dem Nachsatz von Marx ab, der für den Kapitalismus spezifiziert: »Aber sie (die ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit als Prozess zwischen Mensch und Natur, RCD) gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, einzeln genommen,« Man kann produktiver Arbeiter für das Kapital sein, ohne selbst in der materiellen Produktion Hand anzulegen. Nur sollte man deshalb der lohnabhängigen Arbeit nicht »übernatürliche Schöpfungskräfte« andichten, wie die Bürger dies Marx zufolge gerne taten, um die Abhängigkeit der Arbeiterklasse als einen Status kollektiver Sklaverei aufrechtzuerhalten (MEW 19, 15).

Arbeitsorientierte Reproduktionsstrategie: Tjaden

In einem Nachruf für den 1985 verstorbenen Verfassungs- und Gesellschaftstheoretiker Wolfgang Abendroth würdigt sein akademischer Schüler K.H. Tjaden dessen »Gedanken einer ›Überleitungsplanung‹«: »Er transportiert eine zentrale Idee der Theorie der Einheitsfrontpolitik der Zwanziger Jahre, nämlich die Idee der schrittweisen Erkämpfung und Verwirklichung von Tagesforderungen und sozialistischen Übergangsforderungen durch eine geeinte Arbeiterbewegung, in die gesellschaftliche Wirklichkeit der BRD.« (Tjaden 1985, 44)

Es geht um die Verbindung von Alltagskämpfen mit transformatorischen Forderungen, wie sie sowohl am Ausgang des Ersten wie des Zweiten Weltkrieges vorangebracht wurden. Spuren der Novemberrevolution finden sich so im Weimarer Betriebsrätegesetz (Hoffrogge/Weipert 2021) und später in der Mitbestimmung am Arbeitsplatz. Wolfgang Abendroth stützte seine Politik-Konzepte auf entsprechende Ansätze im Grundgesetz der BRD.

Zu Abendroths 75. Geburtstag hatten Tjaden und ich 1981 die Frage gestellt nach einem »Übergang von der kapitalistischen Naturzerstörung zu vernünftig – gesellschaftlicher Naturaneignung« insbesondere durch »abweichende Reproduktionsstrategien« (Tjaden/Czeskleba-Dupont 1981, S. 90). Wir stützten uns auf grundsätzliche Überlegungen im Umweltprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes von 1974: »Der Anspruch der Arbeitnehmer auf humane Arbeits- und Lebensbedingungen kann nur dann erfüllt werden, wenn qualifiziertes Wachstum unter Sicherung des ökologischen Gleichgewichts erfolgt.« (ebd., 95f.) Heute müssen wir erkennen, dass weder ein besonders qualifiziertes Wachstum noch eine Sicherung des ökologischen Gleichgewichts erreicht worden sind.

Es geht um einen grundlegenden Umbau. Diese Wendung wurde 2018 in einer Buchveröffentlichung des gewerkschaftsnahen »Jahrbuchs« Gute Arbeit diskutiert. Einleitend heißt es: »Was wir erleben, ist eine ökonomisch-ökologische Zangen- oder Doppelkrise ... mit noch offenem Ausgang. Kapitalistisches Wirtschaftswachstum in der bisherigen Art und Weise produziert ökologische Zerstörung und bringt immer tiefere

soziale Verwerfungen hervor. Das historisch Neue daran: die Destabilisierung der Ökosysteme droht unumkehrbar zu werden.« (Schröder/Urban, Hrsg., 2018, 17)

Der Mitherausgeber dieses Sammelbandes, Hans-Jürgen Urban, ging 2019 auf die Frage ein, ob und wie Karl Marx als Ratgeber der Gewerkschaften tauglich wäre. Er erklärte, welche »Impulse aus der Tiefe« Marx als Krisentheoretiker, als Klassenstrategie, als Verteilungspolitiker, als Arbeitsschützer und als Ökologe heute noch gibt. Dabei beruft er sich u. a. auf Marx' Formulierungen über einen Kampf zwischen der politischen Ökonomie der Mittelklasse oder Bourgeoisie, die – wie es uns der Neoliberalismus wieder eingebläut hat – auf der »blinden Herrschaft der Gesetze von Nachfrage und Zufuhr« beruht; und der politischen Ökonomie der Arbeiterklasse, die auf »Kontrolle sozialer Produktion durch soziale Ein- und Vorsicht« abzielt (Urban 2019, 100).

Man bemerke das Wort »Vorsicht«, das Marx in der letzten, deutschsprachigen Fassung seiner Adresse an die 1. Internationale im Dezember 1864 gebrauchte, die er als »Manifest an die arbeitende Klasse Europas« bezeichnete. »Vorsicht« kann auch im Sinne des Vorsorgeprinzips von Marx als Ökologen gelesen werden (Czeskleba-Dupont 2015). Jedenfalls ist eine ein- und vorsichtige Produktionskontrolle für die Lösung der heutigen Mehrfachkrise unabdingbar, wie letztlich auch der japanische Marxist Kohei Saito aufgrund intensiver Marx-Studien betont: »die Umwälzung beginnt am Ort der Arbeit und Produktion« (Saito 2023, 218ff.).

Literatur

- Altvater, Elmar 1971: Zum Problem: Das Auslaufen der Rekonstruktionsperiode und das Bildungssystem; in: E. Altvater, F. Huisken: Materialien zur Politischen Ökonomie des Ausbildungssektors. Erlangen, 172 A- F.
- Arrighi, Giovanni und Beverley J. Silver 1999: Chaos and governance in the modern world system. Minneapolis und London.
- Commoner, Barry 1977: Energieeinsatz und Wirtschaftskrise. Die Grundlagen für den radikalen Wandel. Reinbek bei Hamburg.
- Commoner, Barry 1990: Making peace with the planet. New York.
- Czeskleba, Rolf 1965: Zur Analyse des Bundesrepublikanischen Bildungsnotstands; in: stud. paed. Berliner Zeitschrift für Pädagogikstudenten, Sonderheft 2, 1. Juli, 10-12.
- Czeskleba, Rolf 1985: Die Einheit von Natur- und Arbeitsorientierung als Aufgabe antikapitalistischer Umwelt- und Ressourcenpolitik. In: H. Jung, A. Leisewitz, K. Maase, J. Reusch Hrsg., Zukunft der BRD – Linke Alternativen. Jahrbuch des IMSF 9 II, 531-538.
- Czeskleba-Dupont, Rolf 2006: Wie weiter mit der Welt-Systemanalyse? In: Das Argument, Jg. 48, H. 4 (Nr. 267), 562-571.
- Czeskleba-Dupont, Rolf 2015: Karl Marx 1864: Soziale Ein- und Vorsicht als Prinzip. In: Das Argument, Jg. 57, H. 3 (Nr. 313), 369-374.
- Czeskleba-Dupont, Rolf 2021: Better accountancy for a real Hopenhagen. In: US-China Law Review, vol. 18, no. 1, January, 30-43.
- Czeskleba-Dupont, Rolf 2022: Von preußischem Militarismus zu US-amerikanischer Gewalt-herrschaft. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 33. Jg., H. 132 (Dezember), 155-165.

- Flatow, Sybille v. 1971: Ausbildung der Arbeitskraft und wirtschaftliches Wachstum (Jánossy); in: E. Altvater, F. Huisken: Materialien zur Politischen Ökonomie des Ausbildungssektors. Erlangen, 167-172.
- Flint, Colin und Peter Taylor 2011: Political geography. World-economy, nation-state and locality, 6. Ausg., Harlow, England.
- Fülberth, Georg 2021: Suspendierte oder systemische Krise? Eine kleine Krisenkunde. Marxistische Studienwoche 2021 zu Formwandel des Kapitalismus und die Rolle von Krisen, Typoskript, 7 S.
- Galeano, Eduardo 2002 (16.Aufl.): Die offenen Adern Lateinamerikas. Wuppertal.
- Haug, Wolfgang F. 1993: Determinanten der postkommunistischen Situation. Hamburg.
- Haug, Wolfgang F. 2003: High-Tech Kapitalismus. Hamburg.
- Hoffrogge, Rolf und Axel Weipert 2023: Novemberrevolution. Vorlage für HKWM, Band 10. In: Online-Supplement zu Das Argument, Jg. 63, H. 4 (339), 9.25.
- Jánossy, Franz 1966: Das Ende der Wirtschaftswunder. Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung. Probleme sozialistischer Politik 12, Frankfurt/M.
- Komposopoulos, Jannis 2012: Lange Wellen der Konjunktur. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 8/I, Sp. 705-715.
- Lewis, Simon L. und Mark A. Maslin 2015: Defining the Anthropocene. In: Nature Nr. 519, 171-180.
- Liepietz, Alain 1992: Towards a new economic order. Postfordism, ecology and democracy. Oxford.
- Moore, Jason W. 2015: Capitalism in the web of life. Ecology and the accumulation of capital. London, New York.
- Moore, Jason W. 2016: Über die Ursprünge unserer ökologischen Krise. In: Probleme des Klassenkampfes, 46. Jg., Nr. 185, 599-619.
- Moore, Jason W. 2020: Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals. Berlin.
- Moore, Jason W. 2023: Imperialistische Kriege in der Endphase der Billigen Natur. In: Das Argument, Jg. 64, H. 1/2 (Nr. 340), 139-161.
- Nitsch, Wolfgang u. a. 1965: Hochschule in der Demokratie. Berlin.
- Popper, Karl 1958/8. A. 2003: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 2, Falsche Prophezen: Hegel, Marx und die Folgen. Tübingen.
- Saito, Kohei 2023: Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus [Orig.: Das Kapital im Anthropozän], München.
- Schröder, Lothar und Hans-Jürgen Urban 2018: Gute Arbeit. Ökologie der Arbeit – Impulse für einen Nachhaltigen Umbau. Frankfurt/M.
- Sperling, Vibeke 1985: Planökonomien dingler i kapitalismens navlestreng (Die Planwirtschaft hängt an der Nabelschnur des Kapitalismus, Dänisch). Tageszeitung Information, 31.10.
- Tjaden, Karl Hermann 1977: Naturevolution, Gesellschaftsformation, Weltgeschichte. Überlegungen zu einer gesellschaftswissenschaftlichen Entwicklungstheorie. In: Das Argument, Jg. 19, H. 1 (Nr. 101), 8-55.
- Tjaden, Karl Hermann 1985: Die Politisierung der Gesellschaftstheorie. In: Sozialismus (Sonderheft November), 42-44.

- Tjaden, Karl Hermann und Rolf Czeskleba-Dupont 1981: Probleme des Übergangs von der kapitalistischen Naturzerstörung zu vernünftig-gesellschaftlicher Naturaneignung. In: *Alternative Umweltpolitik. Natur- und arbeitsorientierte Politik, Wissenschaft und Technologie*, Red. Arnim Bechmann und RCD. Argument Sonderband AS 56, 85-103.
- Urban, Hans-Jürgen 2019: Impulse aus der Tiefe. Marx und die Gewerkschaften heute. In: N. Meyer-Ahuja u. a., *Karl Marx – Ratgeber der Gewerkschaften? Fünf Antworten*, Hamburg, 89-109.
- Wallerstein, Immanuel 1994: *World-systems analysis. An introduction*. Durham und London.
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht*. Hg. v. Volker Hauff. Greven.